

Saale-Zeitung.

Viernunddreißigster Jahrgang

Anzeigen

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet...

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.

Dezangpreis

Für Halle vierteljährlich 2.50 M., für den Provinzialen Zustellung 2.75 M., durch den Post 3 M., pneumatisch 2 M., einmündlich 1 M., einschließlich Zustellungsgebühr...

Der die Redaktion verantwortl.: Max Scharre in Halle.

Verleger: Redaktion Nr. 2332. - Expedition Nr. 1763

Nr. 367.

Salle a. d. Saale, Mittwoch, den 8. August

1900.

Die Sozialdemokratie und die Unfallversicherungsgeetze.

Für den sozialdemokratischen Parteitag, der nimmend zum 17. September nach Mainz einberufen ist und dessen Tagesordnung wir in der heutigen Morgennummer schon einer kurzen Besprechung unterzogen haben, hat der Abg. Singer einen Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der Reichstagsfraktion abgegeben...

So Genosse Singer, der insofern dessen die Ergebnisse der Verhandlungen der Unfallversicherungsgeetze als „völlig ungenügend“ bezeichnet, um dann den ichonen Sprung zu machen, warum seine Fraktion dennoch bei der Gesamtentscheidung für die Unfallversicherungsgeetze votiert habe, nämlich - weil es der Sozialdemokratie gelingen sei, eine Anzahl Verbesserungen gegenüber den bestehenden Verhältnissen durchzuführen...

Beiträge ausschließlich von dem ausübenden Unternehmertum aufgebracht werden und - das diese ganze Gelegenheit nicht zu gute gekommen wäre, wenn nicht die Parteien der ausübenden Bourgeoisie sie gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hätten durchsetzen können.

Bewundert hat die sozialdemokratische Führung der deutschen Arbeiterfraktion die Wohlthaten, deren Sicherung und Mehrung sie sich zum alleinigen Verdienste anrechnen will; und wie jeder Unbefangene weiß, hat das strenge, feste Zusammenhalten aller bürgerlichen Parteien diesem dazu gehört, die Reform der Unfallversicherungsgeetze, trotz aller sozialdemokratischen Verschiebungsbauten, doch noch zustande zu bringen.

So mühte der Singer'sche Bericht für den sozialdemokratischen Parteitag lauten, wenn der Wohlthat die Ehre gegeben würde. Statt dessen werden die bürgerlichen Parteien größtlich geschmäht. Anstatt, das ist einmal so Sitte; um Dornstrauch soll man nicht streuen erwarten und von sozialdemokratischen Agitatoren nicht Anfruchtigkeit, wenn sie für ihre Parteitage berufen.

Deutsches Reich.

Die Schaftmauer. Auch die gegen den Liberalismus, wird von den Organen der Reaktion noch immer fortgesetzt, aber man beginnt doch bereits zu merken, daß ihnen der rechte Schind steht. Sie sind bezüglich der Zurückhaltung, welche die weitesten Kreise ihren Berichten gegenüber bewahren, des Erfolges nicht mehr sicher und die „Kreuzzeitung“ sagt bezeichnend, daß die Centrumspartei, ohne die in dieser Beziehung im Reichstage nicht zu machen sei, im Schaftmauer nicht mitmachen wolle.

Auch nach unserer Ansicht kann man nicht mit dem „Vollgeheilte“ Ideen verbunden, aber der Vollgeheilte ist doch ein höchst nützliches, wirksam und gar nicht zu entbehrendes Mittel bei Behandlung revolutionärer Strömungen. Wir möchten ebenso wenig die Wendemarxie mit der Verstärkung des Unsturzes betonen wie einen Waidwunder mit der Wahrung einer anderen Schicht; aber schließlich ist der Wandel im bei der überzogenen Aufgabe ebenfalls zu entdecken wie der Schiller bei der Herausgabe eines Buches. Und wenn gesagt wird, daß liberale Angriffe auf Religion, Kirche und Sittlichkeit die Geister für anarchische Ideen erst empfänglich machen, so finden wir das ganz zu treffend, mitbin nicht als ein Hindernis, um uns über eine angenehme Abwehr unflüchtiger Bestrebungen zu verständigen.

gelegt haben und sich recht ungern daran erinnern, sehen den Mut nach Anstandsfragen fort. So schreibt die Weltanschauung:

Ob es für zweckmäßig erachtet wird, ein sogenanntes Ausnahmegericht gegen die Anarchisten zu eröffnen, oder man sich dazu entschließt, die notwendigen Anarchisten zu exportieren oder sie zwingen zu lassen anzufahren an Orten, wo sie niemandem gefährlich werden, oder man befiehlt, rasche Prozesse im Bezirk zu halten oder im Zentrum zu unterbreiten, das darüber mühen die besetzten Stellen einzuschreiben. Die Hauptsache ist die, daß man den Anarchisten, die dem Staat und der Gesellschaft offen den Fehdehandschuh hinwerfen, endlich mit rücksichtslosigen Schläge entgegenstellt, umtreibt durch das höchste wolle Gehört über Schicksal nachzusehen. Solche Zustände haben überhaupt nicht das Bestreben, als freie Bürger im deutschen Vaterlande zu leben. Sie müssen unflüchtig gemacht werden mit allen Mitteln, die Erfolg versprechen.

Man sieht, das Organ des Herrn Krupp geht gleich aus ganze. Vergleichsweise aber weiß es selbst keinen Rat dafür, wie die Anarchisten mit einfacher Aussicht auf Erfolg behandelt werden sollen und um so verwirrt ist es, daß es nach Ausmaßes maßregeln fordert, ohne von deren Zweckmäßigkeit überzeugt zu sein.

Si duo faciunt...

Der nationalliberale Abgeordnete Prof. Dr. v. Baur, von der technischen Hochschule in München, ist bekanntlich kürzlich als Vortragender nach in das Ministerium des Innern berufen worden. Diese Berufung hat die agrarische Deutsche Tageszeitung sehr verurteilt, da Professor v. Baur der Baurgalt zu den eifrigsten Gegnern des Waarenverkehrsvereins gehört und erst kürzlich noch, wie unsere Leser wissen, den Nachweis erbracht hat, daß das Gesetz selbst eine Form der gewerkschaftlichen Selbsthilfe, nämlich den Zusammenhänge der Kleinhandlärer zu eigenen gewerkschaftlichen Waarenvereinen erschwere. Unter Anspielung auf diese Verurteilung schreibt das Ministerblatt:

Die Aufstellungen des vormaligen Staatsministeriums scheitern nicht zu scheitern, sondern zu beklagen. Die neuen Verordnungen in hohe Staatsämter gehen überhaupt nicht von dem Grundsatze aus, daß diese neuen Beamten mit der Regierung übereinstimmen.

Wenn für die „Deutsche Tageszeitung“ die Ueberernennung der Beamten mit der Regierung eine grübelnde Forderung ist, wie will sie dann für Gehälter rechtfertigen, mit dem sie bei der Kandidatur die Maßregelungen jener Regierungspräsidenten und Vordere begleitet, die sich durch ihre Opposition und Agitation in schärfsten Gegenstand zur Regierung gestellt hatten? In diesen Falle hatte die Regierung infolge der Wahlberechtigung nicht nur die noch den oben angeführten bürgerlichen Anschauungen wählenden Kandidaturen gezogen, und trotzdem liegen z. B. die Agrarier einen Haufen von Vorurteilen und Schimpfbüchern die Regierung niederzulegen. Konsequenz ist eben nicht die harte Seite des Agrarierthums, denn die bündelnde Logik liegt bei Dingen, die den Agrarier unbrauchbar sind, eine Opposition der Regierungsbekanntnis für haltbar und berechtigt zu halten, bei solchen, die ihnen genehm sind, aber nicht.

Die Stellung des Centrums den Reichstagen gegenüber, die er neuerdings mit einiger Klarheit zu Tage getreten ist, scheint noch recht unentschieden zu sein, wie aus dem folgenden Organ dieser Partei, der „Stn. Volkszeitg.“ hervorgeht, als oben

Chinesische Barbier.

Sktage von Bruno Parrey.

Ein Teil der chinesischen Nation würde den Kampf bis auf - Nahtmesser gegen uns Europäer führen und das wären die chinesischen Barbier, diese Kunst, welche den Vertreter der modernen Kultur schon darum haßt, weil es bei ihm nicht so viel oder oft gar nichts zu tunen gibt.

Man sollte übrigens gar nicht glauben, welche eine wichtige Kunst die des chinesischen Barbier ist! Wie Europäer würde nicht auf den ersten Blick gar keinen rechten Begriff davon. Das Tragen eines Zopfes ist dem Chinesen das Zeichen der Zugehörigkeit zum himmlischen Reich und zu allen mit dieser Zugehörigkeit verbundenen Segnungen. Ein Chinese, dessen Glatze mit einem Nahtmesser verhaubt, scheidet damit auch allmähig aus dieser Zugehörigkeit aus, ebenso ein Chinese, der sich den Bart an anderen Stellen im Gesicht wachsen läßt, als wo es die Landesstube vorschreibt. Ein Chinese ohne Zopf oder wäre ebenso unbrauchbar wie Feuer ohne Hölze. Für seine Nation existierte er gar nicht mehr. Daß ihm aber der Bart vorwärtswachsend wachst, daß er seine Glatze rein von Stoppeln befreit, und daß ihm der Zopf ebenfalls bleibt - dafür sorgt der chinesische Barbier, und dieser darf mit Recht stolz auf sein Meistertum sein, denn von 400 Millionen Chinesen angeblich 100 Millionen ihr Chinesentum beibehalten. Dieser sein Meistertum aber darf sich nicht wenigstens einmal befechtigen, denn so oft mindestens muß der Chinese sich rasieren lassen.

Wie jeder Stand auf dieser Erde, er sei, welcher er wolle, seine Lebensregeln hat, so auch der Stand der chinesischen Barbier. Eine schlimme Zeit naht für sie heron, wenn der Kaiser gestorben ist. Dann ist es religiöse Vorschrift, daß sich das ganze Volk von Hoch bis Niedrig während ganzer Hundert Tage Haare, Bart und Nägel wachsen lassen muß. „Dem“,

so heißt es, wenn der Zopf eingekürzt ist und der Sohn des Himmels auf Drahtschiffen davonsegeln ist in andere Gegenden, dann hat man nicht nur Verluste, sondern ist auch verpflichtet, sich und seinen Zopf zu verzehren!“ In dieser hundertjährigen Verabschiedung des Nahtmessers besteht also die äussertliche Trauer um den Tod des geliebten Monarchen, dessen langes Leben keiner in China schuldiger wünscht als der Barbier, der nicht weiß, wie er über die hundertjährige Trauer hinweg kommen soll, ohne daß nicht nur sein, sondern auch seiner Familie Wogen ernstlich beht.

Interessant ist es, einem Barbier bei seiner Arbeit zuzusehen.

Unsere Barbier haben ihre Salen zum Frisieren und Haar schneiden, d. h. ihre Werkstätten. So etwas kennt der chinesische Barbier nicht. Seine Werkstatt ist die größte, die ein Handwerker vor haben kann, nämlich die offene Straße und der freie Himmel. In einer solchen Werkstatt steht es nicht an Licht und Luft.

Eine zum Handwerk nötigen Werkstätten trägt er mit sich an einer Stange, die ihm über der Schulter oder über dem Rücken hängt. An einem Ende der Stange hängt ein Becken mit glühenden Kohlen und darüber ein poliertes Gefäß mit Wasser und eben auf diesem Gefäß eine kranke kletternde Schüssel, die das Wasser aufzunehmen hat.

Seit? - kennt der chinesische Barbier nicht! Statt der Seite nimmt er siedendes Wasser und wenn damit die Haarfläche abgetriebsen worden ist, geht das Haar schon bei ziemlich kumpfen Messer herunter. Das wissen bei uns ja die Schwärmer auch. Wozu sonst würden sie denn wach das Scheuen?

Und der chinesische Barbier auf seinem Gange durch die Straßen der Stadt, einer Kränzen erhalten, so bietet er ihm zunächst an einen kleinen Haufen einen Sitz an. In diesem Zweck freist er den einen anderen Ende der Tragstange hängenden Kränzen mit Stigeln ab und stellt ihn seinem Kränzen hin. Dieser nimmt darauf ohne weiteres Platz und

wartet der Dinge, die da kommen sollen. In dem Stigeln sind allerlei Hölzer für Messer, Rämme und Wärfeln; auch wohl kleine Hölzer und Zopfshüre, wozu etwaige Hölzer anzufüllen und vorzukommen Schneiden auszuführen sind. Hat der Kunde nun seinen Platz eingenommen, so wird das an anderen Ende der Tragstange hängende Kohlen- und Wasserbecken vor ihn hingestellt. Aus dem Wasserbecken und mit einem Pöfel ein geringendes Quantum heißen Wassers in die kleine kletternde Schüssel geschöpft, der Zopf wird jetzt in einem kleinen zusammengebunden und um beugnt das Wasser der „Stapelplage“ oder der „Glasenpöppel“.

Wird dem Leser das Wasser auf die Haut spritzen, ist wette ein gegen hundert, er würde aufschreien, anspürungen und dem „Meyer“ eine Ohrspeiche hinhängen. Der Europäer hat eben eine weit empfindlichere Haut als der abgetriebene Chinese, denn die Sonne einer „launelidartigen Kultur“ schon auf die Glatze geschienen hat und der als kleines Baby schon an heißes Wasser und kumpfen Messer gewöhnt ist.

In der Vorbereitung vorwärts, so wird - horribile dictu - von neuem gewaschen und das „haarigste“ Messer wird jetzt wohl schärfen, was das erste mal schon geschah ist. Da wird aber auch ganz gründlich Scheiteln geschoren bis in die entferntesten Winkel der Mandeläcker und Ohren, und selbst auf den Augenlidern findet der chinesische Barbier noch Haare wegzuschneiden. Alles, was nicht in Reis und Stid liegt, muß fort. Die Augenbrauen müssen stehen wie die Gardinen aus dem Tempelgänger Felde. Endlich ist der Gesichtsart glatt wie ein Mal und glänzt wie eine Wärfelugel.

Jetzt geht's an den Zopf. Der Barbier schüttelt das Wasser, worin der Kopfgeren gereinigt ist, wieder in seinen Behälter über dem Kohlenfeuer, damit noch andere darin abgetriebsen werden. (Kein Wunder, daß die chinesische Nation eine der „abgetriebsen“ am Erden ist!) Dann macht der Haarkämpfer den letztgenannten Zopf los und beugnt, ihm mit einer Wärfle zu schneiden. In er glott gelegt, so wird es zuerst mit einem groben hölzernen Ramm durchfahren. Den





